

Akademische Abschlußprüfungen

Vorbemerkungen

Aufgrund eines Beschlusses der Kultusministerkonferenz werden im Rahmen der Hochschulstatistik die akademischen Prüfungsabschlüsse nach bundeseinheitlichen Vereinbarungen erfaßt. Dadurch soll die Studentenstatistik, die ausschließlich über den Hochschulbesuch Auskunft gibt, ergänzt werden. Während aber die Studentenstatistik seit dem Wintersemester 1966/67 mittels individueller Meldebogen durchgeführt wird, basiert die Statistik der Hochschulprüfungen in Baden-Württemberg noch immer auf Sammelmeldungen der einzelnen Prüfungsämter. Infolge dieser unterschiedlichen Erhebungsformen war es bisher noch nicht möglich, exakte Berechnungen über den Studienerfolg anzustellen, beziehungsweise den „drop out“ zu ermitteln, also die Belastung der Hochschulen durch Studierende, die ohne eine akademische Prüfung abgelegt zu haben, die Hochschulen wieder verlassen. Erst vom Prüfungsjahr 1972 ab wird die Prüfungsstatistik auch in Baden-Württemberg als Individualstatistik durchgeführt, so daß dann eine Zusammenführung der Studentenstatistik mit den Prüfungen, Beurlaubungen und Exmatrikulationen vorgenommen werden kann und die sogenannten „offenen Enden“ in der Verlaufsstatistik geschlossen werden.

Bisher mußten die Meldungen von mehr als 200 sehr verschiedenartigen Prüfungsämtern vergleichbar dargestellt werden. Im allgemeinen werden die akademischen Prüfungen dafür in die beiden Gruppen „Staats- und Diplomprüfungen“ und „Doktorate“ gegliedert. Staatsprüfungen werden von den Prüfungsämtern beim Innen-, Justiz- und Kultusministerium sowie von den kirchlichen Prüfungsämtern abgenommen, Diplomprüfungen sind dagegen hochschuleigene Prüfungen vor der Fakultät.

In dieser Gruppe werden seit dem Prüfungsjahr 1966/67 auch die wissenschaftlichen Prüfungen für das Lehramt an der Unter- und Mittelstufe von Gymnasien (Kleine Fakultas) mitgezählt, die in der Regel nach sechs bis acht Semestern als Staatsprüfungen abgelegt werden und helfen sollen, den großen Bedarf an Lehrern zu vermindern.

Das Doktorat ist teils akademischer Grad mit gleichzeitigem akademischen Abschluß, teils akademischer Grad, der nach einer vorher abgelegten Staats- oder Diplomprüfung erworben wird.

Gesondert ausgewiesen werden die Magisterprüfungen. Diese Prüfungen werden seit dem Prüfungsjahr 1964/65 von den Fakultäten abgenommen, um Studierenden, die weder ein Staatsexamen noch die Promotion anstreben, einen ordnungsgemäßen Abschluß ihres Studiums zu ermöglichen.

Die Statistik der Hochschulprüfungen ist zwar semesterweise angelegt, ihre Ergebnisse werden jedoch nur für Prüfungsjahre dargestellt, damit die zwischen den Sommer- und Wintersemestern vorhandenen Schwankungen in der Anzahl der Prüfungen ausgeglichen werden und die Ergebnisse langfristig vergleichbar sind.

Das Prüfungsjahr besteht aus einem Wintersemester und dem darauffolgenden Sommersemester.

Mehr als ein Viertel aller Prüfungen sind Lehramtsprüfungen

Im Prüfungsjahr 1969/70 wurden in Baden-Württemberg von deutschen Studierenden insgesamt 6158 Staats- und Diplomprüfungen abgelegt. In dieser Zahl sind 592 Fälle von Kleiner Fakultas enthalten, die die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen früherer Jahre etwas beeinträchtigen.

Insgesamt liegt die Zahl der von deutschen Studierenden im Prüfungsjahr 1969/70 abgelegten Staats- und Diplomprüfungen um 84% höher als im Prüfungsjahr 1959/60. Klammert man die Kleinen-Fakultas-Prüfungen aus, so hat die Zahl der

abgelegten Prüfungen nur um 66% zugenommen, in dem gleichen Ausmaß also wie auch der Studentenbestand. Diese gleichläufige Entwicklung läßt jedoch nicht darauf schließen, daß auch die Effektivität des Studiums gleichgeblieben ist; eine solche Berechnung müßte vom methodischen Ansatz her anders aufgebaut sein.

Ganz allgemein ist festzustellen, daß die Zahl der abgelegten Prüfungen in den vergangenen zehn Prüfungsjahren, die hier als Vergleichszeitraum herangezogen werden, kontinuierlich zugenommen hat; innerhalb der einzelnen Fachrichtungen sind aber von Prüfungsjahr zu Prüfungsjahr teilweise doch recht starke Schwankungen vorhanden, so daß sich eine Analyse auf die vorhandenen Tendenzen und strukturellen Wandlungen beschränken sollte.

Mehr als ein Viertel (26%) aller abgelegten Staats- und Diplomprüfungen entfallen auf Lehramter an Gymnasien. Nachdem 1959/60 nur rund 13% aller Prüfungen Lehramtsprüfungen waren, ist offensichtlich, daß die Zunahme der Lehramtsprüfungen auf die Einführung der Kleinen Fakultas zurückzuführen ist. Wenn man diese neue Prüfungsart außer Ansatz läßt, zeigt sich, daß die Zahl der Prüfungen für die Große Fakultas um knapp 140% zugenommen hat und der Anteil an allen abgelegten Prüfungen seit dem Prüfungsjahr 1959/60 von 16% auf 18% anstieg.

Im Studienfach Allgemeine Medizin hatte die Zahl der abgelegten Prüfungen zunächst so stark zugenommen, daß der Anteil an allen abgelegten Prüfungen von 12% im Prüfungsjahr 1959/60 bis zum Prüfungsjahr 1965/66 auf fast 20% angestiegen war. Man muß diese Zunahme als Folge der hohen Zugänge an Studienanfängern sehen, die zwischen 1960 und 1963 das Studium begonnen hatten, bevor für die medizinischen Studienfächer Zulassungsbeschränkungen eingeführt wurden. Vom Prüfungsjahr 1966/67 ab ging die Zahl der medizinischen Staatsprüfungen wieder zurück und der Prüfungsanteil sank auf etwa 14%, was ungefähr den Verhältnissen in den Jahren 1960 und 1961 entspricht. Es muß aber berücksichtigt werden, daß die absolute Zahl von abgelegten Prüfungen jetzt um mehr als 450 höher liegt.

Nur etwas größer als im Prüfungsjahr 1959/60 war 1969/70 die Zahl der abgelegten ersten juristischen Staatsprüfungen. Da die Zahl der Studenten insgesamt und damit zugleich auch die Zahl aller abgelegten Prüfungen stärker zugenommen hat als in der Rechtswissenschaft, hat sich die bereits vor zehn Jahren festgestellte rückläufige Tendenz fortgesetzt. Dadurch ist der Anteil von Prüfungen dieses Fachbereiches an der Gesamtzahl aller Prüfungen bis auf 7,5% zurückgegangen, inzwischen aber wieder auf rund 9% angestiegen.

Stärker angewachsen ist im Verlauf der letzten zehn Jahre die Zahl der Studierenden in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern. Der Anteil dieser Studienfächer an der Zahl aller abgelegten Prüfungen ging in der gleichen Zeit jedoch von 13% auf 11% zurück.

Auch für die ingenieurwissenschaftlichen Studienfächer sind keine erkennbaren strukturellen Änderungen gegenüber früher zu verzeichnen. Im Maschinenbau hat zwar die Anzahl der abgelegten Prüfungen im Vergleichszeitraum etwas zugenommen, der Anteil an allen Prüfungsfächern sank jedoch von etwa 8 auf 5%. Ähnlich verlief die Entwicklung im Studienfach Elektrotechnik. Bei den etwas schwächer besetzten Studienfächern Architektur und Bauingenieurwesen hat die Zahl der abgelegten Prüfungen dagegen etwas stärker zugenommen, jedoch blieb auch hier die Anteilsquote an der Gesamtzahl der Prüfungen unverändert.

In den naturwissenschaftlichen Studienfächern hat sich allerdings die Situation in den vergangenen zehn Jahren hinsichtlich der abgelegten Prüfungen etwas gebessert, insbesondere bei den Fächern Mathematik und Physik. Die Zahl der abgelegten Prüfungen hat im Vergleichszeitraum von 287 auf 662

Tabelle 1

Von deutschen Studierenden mit Erfolg abgelegte Staats-, Diplom- und Doktorprüfungen

Prüfungsart Fachrichtung	Studienjahr (jeweils Wintersemester und anschließendes Sommersemester)										1969/70	
	1959/60	1960/61	1961/62	1962/63	1963/64	1964/65	1965/66	1966/67	1967/68	1968/69	insges.	weiblich
	Anzahl											
Staats- und Diplomprüfungen	3 346	3 459	3 616	3 797	4 119	4 497	4 795	5 754	6 213	6 360	6 158	1 634
davon in												
Evangelische Theologie	86	98	86	67	110	98	92	104	111	120	173	27
Katholische Theologie	66	78	74	75	52	70	53	62	77	80	125	2
Allgemeine Medizin	416	483	510	419	691	777	939	962	901	922	872	260
Zahnmedizin	33	46	58	81	85	81	83	109	100	102	118	30
Pharmazie	217	212	243	226	227	241	229	237	244	252	230	154
Rechtswissenschaft	525	502	456	441	361	336	395	438	513	580	557	72
Wirtschaftswissenschaft	433	367	381	388	370	450	440	579	594	750	680	70
Psychologie	28	25	32	46	62	57	69	103	99	98	90	46
Lehramt an Gymnasien	423	539	594	598	786	933	950	1 231	1 835	1 696	1 594	769
Dolmetscher, Übersetzer	110	124	113	149	123	140	110	109	95	100	114	109
Mathematik und Physik	93	101	156	184	198	251	307	310	318	312	281	12
Chemie ¹⁾	180	179	179	181	161	173	150	200	176	177	271	19
Sonstige Naturwissenschaften	14	15	21	23	31	56	45	81	78	132	110	32
Agrarwiss. und Forstwirtschaft	41	52	42	43	62	17	53	57	48	49	53	1
Architektur	87	86	86	119	66	128	118	118	131	157	174	26
Bauingenieurwesen	171	123	165	223	149	177	278	308	251	270	217	4
Maschinenbau	263	284	259	314	331	306	273	479	384	331	287	1
Elektrotechnik	127	124	138	186	208	195	211	266	257	232	212	-
Sonstige technische Wissenschaften	33	21	23	34	46	11	-	1	1	-	-	-
Von Frauen abgelegte Prüfungen	714	773	787	831	976	1 097	1 099	1 223	1 523	1 557	1 634	1 634
Magisterprüfungen	-	-	-	-	-	44	55	63	68	123	102	53
Doktorate insgesamt	995	1 024	1 127	1 132	1 299	1 439	1 561	1 709	1 932	2 011	2 022	357
darunter												
dr. med.	309	349	395	395	535	483	621	767	861	776	794	248
dr. med. dent.	30	36	46	35	48	59	61	66	75	93	116	25
dr. jur.	103	86	94	97	73	100	100	130	78	128	127	5
dr. rer. pol.	62	62	57	50	51	66	77	48	63	80	48	4
dr. rer. nat.	247	240	250	292	263	284	343	349	420	457	413	14
dr. phil.	115	115	128	139	139	175	163	179	195	250	218	46
dr. ing.	63	62	80	71	86	106	110	124	130	139	166	-
Von Frauen erworbene Doktorate	171	187	229	247	263	272	279	335	352	378	357	357

¹⁾ Ohne Lebensmittelchemie.

und somit um mehr als 130% zugenommen, aber infolge der vergleichsweise geringen Zahl von Studenten in diesen Fächern – die überwiegende Zahl der Studierenden von naturwissenschaftlichen Studienfächern strebt die Große Fakultät an – ist der Anteil dieser Studienfächer an allen Staats- und Diplomprüfungen nur von etwa 9% auf 11% angewachsen.

Starke Zunahme der Doktorate

Die Zahl der erworbenen Doktorate ist im Vergleichszeitraum von etwa 1000 auf rund 2000 und somit relativ stärker als die Zahl der Staats- und Diplomprüfungen angestiegen. Wie bereits vor zehn Jahren entfiel der überwiegende Teil von Doktorprüfungen auf die Allgemeine Medizin. Sowohl relativ als auch zahlenmäßig zugenommen haben Doktorprüfungen in den ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern, während bei den naturwissenschaftlichen Fächern zwar zahlenmäßig eine stärkere Zunahme eingetreten, der Anteil dieser Doktorate an der Gesamtzahl aller Doktorprüfungen jedoch leicht zurückgegangen ist.

Offensichtlich wird der Dr. rer. pol. nicht mehr so häufig wie vor zehn Jahren erworben, denn die Zahl dieser Promotionen ist beträchtlich zurückgegangen und jetzt an allen Doktorprüfungen nur noch mit knapp 3% beteiligt. Rund 6% der Doktorate entfallen auf den Dr. jur.; das sind anteilmäßig zwar erheblich weniger als 1959/60, jedoch ist die absolute Zahl der Doktorprüfungen in diesem Fach leicht angestiegen.

Mehr als ein Viertel aller Prüfungen von Frauen abgelegt

Die Zahl der von Studentinnen abgelegten Staats- und Diplomprüfungen hat seit dem Prüfungsjahr 1959/60 von 714 auf 1634 zugenommen, der Anteil der von Frauen abgelegten

Prüfungen ist dadurch von 21% auf mehr als 26% angestiegen. Natürlich spiegeln diese Zahlen den ständig größeren Anteil der Studentinnen am Studentenbestand wider. Mit 67% bei Pharmazie, 51% bei Psychologie und 48% aller abgelegten Lehramtsprüfungen waren in diesen Studienfächern besonders Studentinnen an den Prüfungen stark beteiligt. Prüfungen als Dolmetscher oder Übersetzer werden sogar fast ausschließlich von Frauen abgelegt.

An den Doktorprüfungen waren Frauen nur mit 18% und somit doch wesentlich weniger als an Staats- und Diplomprüfungen beteiligt. Ihre Zahl stieg von 171 auf 357 an; demnach hat die Zunahme um 110% nicht das Ausmaß wie bei den Staats- und Diplomprüfungen. Relativ hoch liegen die Anteile von Frauen bei den Promotionen in Zahnmedizin, in den philosophischen und wirtschaftswissenschaftlichen Studienfächern.

Wieder kürzeres Studium

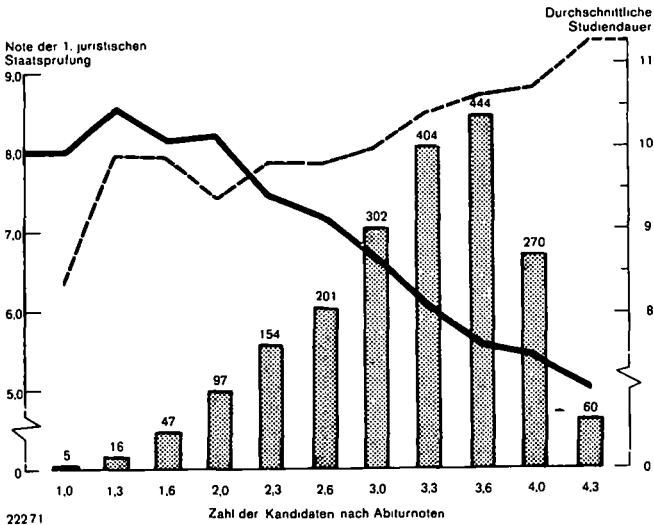
Für die vergleichende Beurteilung von Studienabläufen ist die Dauer eines Studiums das wichtigste Kriterium. Diese Analyse wird nicht nur durch die Unterschiedlichkeit der in den Prüfungsordnungen für die einzelnen Studienfächer festgelegten Studiendauer, die zwischen mindestens sechs Semestern für das Fach Pharmazie und neun Semestern für das Fach Architektur schwankt, erschwert, sondern auch dadurch, daß die Prüfungsanforderungen in den meisten Fächern so groß sind, daß das Studium nur in den seltensten Fällen in der Mindeststudienzeit absolviert werden kann.

Ganz allgemein muß bei der Betrachtung der in der Tabelle dargestellten Ergebnisse berücksichtigt werden, daß es sich bei den angegebenen Semesterzahlen um Fachsemester handelt. Die tatsächliche Studiendauer dürfte in einigen Fällen wegen vorangegangener Studienfachwechsel noch etwas

höher liegen. Nach Ermittlungen des Statistischen Landesamtes im Wintersemester 1965/66 haben durchschnittlich rund 10% aller Studierenden ihr Studienfach gewechselt. Andererseits kommt es vor, daß einzelne Studierende mit einer geringeren als der in der Prüfungsordnung vorgeschriebenen Semesterzahl ihr Examen ablegen, weil ihnen ein oder mehrere Semester aus einem vorangegangenen verwandten Studium angerechnet werden.

Die Ergebnisse der Prüfungsstatistik lassen eindeutig erkennen, daß die Studiendauer zwischen den Prüfungsjahren 1960 und 1968 erheblich zugenommen hat. In diesem Zeitraum war die errechnete durchschnittliche Studienzeit von 10 Semestern auf 11,5 Semester angestiegen. Diese durchschnittliche Studiendauer ist nur für Studienfächer errechnet worden, die mit Staats- oder Diplomprüfungen abgeschlossen werden, jedoch sind die Studienzeiten für Lehramtsprüfungen darin nicht enthalten. Sie wurden gesondert ermittelt. Die allgemein länger gewordenen Studienzeiten lassen sich auch daran erkennen, daß die Zahl derjenigen Studierenden, die ihre Abschlußprüfung im 15. Semester oder später abgelegt haben, zwischen 1960 und 1968 von 114 auf 683 zugenommen hat. 1960 benötigten nur 3%, 1968 aber bereits 11% aller Absolventen mindestens 15 Semester bis zum Examen. Nach 1968 ist die Studiendauer, abgesehen von den ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern, bis zum Prüfungsjahr 1970 wieder deutlich zurückgegangen. Die errechnete Durchschnittszeit verminderte sich auf 10,8 Semester. Auch die Zahl der Prüfungsabsolventen mit 15 und mehr Semestern ging etwas zurück, so daß sich der Anteil dieser Absolventen

Vergleich zwischen Abiturnote, Note bei der ersten juristischen Staatsprüfung und durchschnittlicher Studiendauer



an der Gesamtzahl aller Staats- und Diplomprüfungen nur noch auf 8% belief.

Diese unterschiedliche Entwicklung der Studiendauer hat mehrere sich überlagernde Ursachen. Mit dazu beigetragen hat ohne Zweifel, daß etwa zu Beginn der Vergleichsperiode

Tabelle 2
Anteile einzelner Fachrichtungen an der Gesamtzahl aller abgelegten Prüfungen

Prüfungsart Fachrichtung	Studienjahr (jeweils Wintersemester und anschließendes Sommersemester)										1969/70	
	1959/60	1960/61	1961/62	1962/63	1963/64	1964/65	1965/66	1966/67	1967/68	1968/69	insges.	Anteil weiblich in %
	Von 100 abgelegten Prüfungen entfielen auf das Studienfach											
Staats- und Diplomprüfungen insges.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	26,5
davon in												
Evangelische Theologie	2,6	2,8	2,4	1,8	2,7	2,2	1,9	1,8	1,8	1,9	2,8	15,6
Katholische Theologie	2,0	2,3	2,0	2,0	1,3	1,6	1,1	1,1	1,2	1,3	2,0	1,6
Allgemeine Medizin	12,4	14,0	14,1	11,0	16,8	17,3	19,6	16,7	14,5	14,5	14,2	29,8
Zahnmedizin	1,0	1,3	1,6	2,1	2,1	1,8	1,7	1,9	1,6	1,6	1,9	25,4
Pharmazie	6,5	6,1	6,7	6,0	5,5	5,4	4,8	4,1	3,9	4,0	3,7	67,0
Rechtswissenschaft	15,7	14,5	12,6	11,6	8,8	7,5	8,2	7,6	8,3	9,1	9,0	12,9
Wirtschaftswissenschaft	12,9	10,6	10,5	10,2	9,0	10,0	9,2	10,1	9,6	11,8	11,0	10,3
Psychologie	0,8	0,7	0,9	1,2	1,5	1,3	1,4	1,8	1,6	1,5	1,5	51,1
Lehramt an Gymnasien	12,6	15,6	16,4	15,8	19,1	20,7	19,8	21,4	29,5	26,7	25,9	48,2
Dolmetscher, Übersetzer	3,3	3,6	3,1	3,9	3,0	3,1	2,3	1,9	1,5	1,6	1,9	95,6
Mathematik und Physik	2,8	2,9	4,3	4,8	4,8	5,6	6,4	5,4	5,1	4,9	4,6	4,3
Chemie ¹⁾	5,4	5,2	5,0	4,8	3,9	3,8	3,1	3,5	2,8	2,8	4,4	7,1
Sonstige Naturwissenschaften	0,4	0,4	0,6	0,6	0,7	1,2	0,9	1,4	1,3	2,1	1,8	29,1
Agrarwissenschaft u. Forstwirtschaft	1,2	1,5	1,2	1,1	1,5	0,4	1,1	1,0	0,8	0,8	0,9	1,9
Architektur	2,6	2,5	2,4	3,1	1,6	2,8	2,5	2,1	2,1	2,5	2,8	14,9
Bauingenieurwesen	5,1	3,6	4,6	5,9	3,6	3,9	5,8	5,4	4,0	4,2	3,5	1,8
Maschinenbau	7,9	8,2	7,2	8,3	8,0	6,8	5,7	8,3	6,2	5,2	4,7	0,3
Elektrotechnik	3,8	3,6	3,8	4,9	5,0	4,3	4,4	4,6	4,1	3,6	3,4	-
Sonstige technische Wissenschaften	1,0	0,6	0,6	0,9	1,1	0,2	-	0,0	0,0	-	-	-
Von Frauen abgelegte Prüfungen	21,3	22,3	21,8	21,9	23,7	24,4	22,9	21,3	24,5	24,5	26,5	-
Magisterprüfungen in % aller Staats- und Diplomprüfungen	-	-	-	-	-	1,0	1,1	1,1	1,1	1,9	1,6	52,0
Doktorate insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	17,7
darunter												
dr. med.	31,1	34,1	35,0	34,9	41,2	33,6	39,8	44,9	44,6	38,6	39,3	31,2
dr. med. dent.	3,0	3,5	4,1	3,1	3,7	4,1	3,9	3,9	3,9	4,6	5,7	21,6
dr. jur.	10,4	8,4	8,3	8,6	5,6	6,9	6,4	7,6	4,0	6,4	6,3	3,9
dr. rer. pol.	6,2	6,1	5,1	4,4	3,9	4,6	4,9	2,8	3,3	4,0	2,4	8,3
dr. rer. nat.	24,8	23,4	22,2	25,8	20,2	19,7	22,0	20,4	21,7	22,7	20,4	3,4
dr. phil.	11,6	11,2	11,4	12,3	10,7	12,2	10,4	10,5	10,1	12,4	10,8	21,1
dr. ing.	6,3	6,1	7,1	6,3	6,6	7,4	7,0	7,3	6,7	6,9	8,2	-
Von Frauen erworbene Doktorate	17,2	18,3	20,3	21,8	20,2	18,9	17,9	19,6	18,2	19,0	17,7	-

¹⁾ Ohne Lebensmittelchemie.

die Prüfungsordnungen in einigen Fachrichtungen geändert worden sind, wobei die vorgeschriebene Mindeststudiendauer erhöht wurde. Dies wirkte sich natürlich nicht schlagartig, sondern in einer allmählichen Verlängerung der Studiendauer aus. Im Zuge der nach 1967 einsetzenden Zulassungsbeschränkungen wurden dann die Studiengänge für einige Studienfächer gestrafft, um durch eine Verkürzung der Studiendauer die Kapazitäten der Universitäten zu erhöhen. Zu den relativ langen Studiengängen gehört auch das Studium des Lehramts an Gymnasien. Obwohl die Prüfungsordnung die Möglichkeit des Examens bereits nach acht Semestern vorsieht, hatten im Prüfungsjahr 1970 fast ein Drittel aller Absolventen bis zum Examen mindestens 15 Fachsemester benötigt. Im Prüfungsjahr 1960 hatten hier sogar fast zwei

Drittel aller Kandidaten die Staatsprüfung nicht bestanden. Auch 1970 ist die „Durchfallquote“ mit die höchste von allen Studienfächern. Die Entwicklung der Studiendauer vollzog sich jedoch analog der in den anderen geisteswissenschaftlichen Fächern. Die durchschnittliche Dauer betrug im Prüfungsjahr 1960 etwa 11,2 Semester. Schon bis 1963 war sie auf 13,1 angestiegen, ging dann aber allmählich wieder zurück und lag im Prüfungsjahr 1970 bei 11,8 Semester. Die durchschnittliche Dauer dieses Studiums liegt demnach über der des Faches Allgemeine Medizin. Die längste Studienzeit erfordert das Studium der Architektur mit durchschnittlich 13,4 Semester. In den anderen ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern, also im Bauingenieurwesen, im Maschinenbau und in der Elektrotechnik, hat die durch-

Tabelle 3
Mit Erfolg abgelegte Staats- und Diplomprüfungen der deutschen Studierenden ausgewählter Fachrichtungen nach der Dauer des Fachstudiums

Fachrichtung	Studienjahr ¹⁾	Prüfungsteilnehmer		Die Prüfung bestanden			Von den erfolgreichen deutschen Teilnehmern bestanden die Prüfung nach Fachsemestern (ohne Prüfungssemester)												
		Deutsche	Ausländer	Deutsche		Ausländer	6 und weniger	7	8	9	10	11	12	13	14	15 und mehr			
				Anzahl	% ²⁾														
Evangelische Theologie	1959/60	95	1	86	90,5	1	-	1	23	35	22	2	1	2	-	-	-	-	-
	1964/65	105	1	98	93,3	1	-	3	9	22	22	24	11	5	-	-	-	2	-
	1969/70	180	-	173	96,1	-	-	-	9	25	49	37	30	6	5	12	-	-	-
Katholische Theologie	1959/60	67	-	66	98,5	-	-	28	1	34	-	2	-	1	-	-	-	-	-
	1964/65	71	3	70	98,6	3	-	-	38	28	1	3	-	-	-	-	-	-	-
	1969/70	125	6	125	100,0	6	-	-	19	71	18	5	9	-	2	1	-	-	-
Allgemeine Medizin	1959/60	424	58	416	98,1	56	-	-	-	-	284	95	28	6	3	-	-	-	-
	1964/65	782	157	777	99,4	155	-	-	-	-	328	307	97	30	15	-	-	-	-
	1969/70	882	122	872	98,9	118	-	-	-	-	431	306	89	26	20	-	-	-	-
Pharmazie	1959/60	227	9	217	95,6	4	178	28	7	2	3	-	-	-	-	1	-	-	-
	1964/65	250	5	241	96,4	4	170	52	11	6	1	-	-	1	-	-	-	-	-
	1969/70	247	6	230	93,1	6	163	52	9	1	4	-	-	1	-	-	-	-	-
Rechtswissenschaft.	1959/60	664	-	525	79,1	-	-	11	163	199	97	35	9	8	2	1	-	-	-
	1964/65	397	-	336	84,6	-	-	3	29	105	92	41	25	18	10	13	-	-	-
	1969/70	644	-	557	86,5	-	1	19	93	160	144	82	28	12	7	11	-	-	-
Wirtschaftswissenschaften.	1959/60	533	6	433	81,2	5	-	11	124	157	81	34	17	5	1	3	-	-	-
	1964/65	551	22	450	81,7	15	3	24	82	111	102	64	31	14	10	9	-	-	-
	1969/70	819	86	646	78,9	56	-	5	43	180	160	112	47	29	19	22	-	-	-
Lehramt an Gymnasien	1959/60	615	-	423	68,8	-	-	-	2	17	74	205	81	22	14	8	-	-	-
	1964/65	1 131	-	933	82,5	-	-	-	1	4	28	109	192	191	166	242	-	-	-
	1969/70	1 200	8	1 094	91,2	8	3	9	43	76	174	166	243	111	137	132	-	-	-
darunter Geisteswissenschaften	1959/60	408	-	287	70,3	-	-	-	2	8	58	130	64	15	6	4	-	-	-
	1964/65	893	-	743	83,2	-	-	-	1	3	24	98	159	154	126	178	-	-	-
	1969/70	990	7	910	91,9	7	3	7	31	69	131	139	204	97	107	122	-	-	-
Naturwissenschaften	1959/60	162	-	98	60,5	-	-	-	-	7	13	48	17	5	5	3	-	-	-
	1964/65	238	-	190	79,8	-	-	-	-	1	4	11	33	37	40	64	-	-	-
	1969/70	210	1	184	87,6	1	-	2	12	7	43	27	39	14	30	10	-	-	-
Dolmetscher, Übersetzer.	1959/60	123	19	110	89,4	19	62	31	15	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	1964/65	163	46	140	85,9	46	47	44	27	14	5	1	1	1	-	-	-	-	-
	1969/70	127	53	114	89,8	52	21	41	20	20	7	4	-	-	1	-	-	-	-
Mathematik und Physik.	1959/60	95	2	93	97,9	2	-	-	-	4	1	32	20	16	11	9	-	-	-
	1964/65	253	4	253	100,0	4	-	-	1	2	7	22	32	53	53	83	-	-	-
	1969/70	282	9	281	99,7	9	-	-	4	9	24	39	60	49	39	57	-	-	-
Chemie	1959/60	185	13	180	97,3	12	-	2	3	10	11	31	22	37	9	55	-	-	-
	1964/65	193	33	193	100,0	32	8	4	-	6	13	30	34	28	18	52	-	-	-
	1969/70	229	36	229	100,0	36	14	2	13	24	31	37	22	26	20	40	-	-	-
Architektur	1959/60	88	3	87	98,9	3	-	2	2	5	21	14	15	11	10	7	-	-	-
	1964/65	128	19	128	100,0	19	-	-	-	14	7	27	15	23	42	-	-	-	-
	1969/70	176	20	174	98,9	20	-	-	-	4	11	12	23	25	24	75	-	-	-
Bauingenieurwesen.	1959/60	174	19	171	98,3	17	-	1	3	30	52	29	22	12	9	13	-	-	-
	1964/65	234	30	177	75,6	18	-	-	2	3	24	42	45	30	14	17	-	-	-
	1969/70	219	24	217	99,1	24	-	-	7	8	26	47	48	37	17	27	-	-	-
Maschinenbau	1959/60	269	13	263	97,8	12	-	1	10	48	60	77	25	22	9	11	-	-	-
	1964/65	271	29	271	100,0	28	-	-	1	13	37	70	54	45	20	31	-	-	-
	1969/70	273	35	273	100,0	35	-	1	4	17	27	35	51	35	33	70	-	-	-
Elektrotechnik	1959/60	129	16	127	98,4	16	-	-	1	20	40	38	14	6	5	3	-	-	-
	1964/65	196	21	195	99,5	20	-	-	-	3	27	62	60	23	6	14	-	-	-
	1969/70	215	23	212	98,6	23	-	-	2	17	22	69	44	35	10	13	-	-	-

¹⁾ Jeweils Wintersemester und anschließendes Sommersemester. -²⁾ Erfolgreiche deutsche Prüfungsteilnehmer in Prozent der deutschen Prüfungsteilnehmer insgesamt.

Tabelle 4
Durchschnittliche Studiendauer

Studienfach	Prüfungsjahr				
	1959/60	1963/64	1967/68	1968/69	1969/70
	Durchschnittliche Studiendauer in Semestern				
Alle Studienfächer ¹⁾	10,0	11,2	11,5	11,2	10,8
darunter:					
Evangelische Theologie	9,1	10,2	10,2	10,7	10,9
Katholische Theologie	8,3	8,5	9,1	9,1	9,4
Humanmedizin	11,4	11,7	12,0	11,9	11,6
Pharmazie	6,3	6,4	6,5	6,6	6,4
Rechtswissenschaft	9,1	10,4	10,0	10,0	9,7
Wirtschaftswissenschaft	9,1	10,0	10,6	10,6	10,2
Mathematik	12,1	13,1	12,4	12,2	11,9
Physik	12,2	12,9	13,2	13,0	12,8
Chemie	12,6	13,2	12,1	12,2	11,8
Biologie	-	12,0	11,0	11,0	9,5
Architektur	11,6	13,0	13,5	13,4	13,4
Bauingenieurwesen	11,0	11,9	12,1	12,1	12,3
Maschinenbau	10,8	11,9	11,8	12,1	12,6
Elektrotechnik	10,8	11,8	11,5	11,6	11,6
Agrarwissenschaft	6,4	6,7	8,7	8,8	8,1
außerdem					
Lehramt an Gymnasien					
(Große Fakultät)	11,2	13,1	12,3	12,2	11,8

¹⁾ Nur Studienfächer, für die eine Staats- oder Diplomprüfung vorgeschrieben ist, ohne Lehramt an Gymnasien.

schnittliche Studiendauer im Gegensatz zu allen anderen Fachrichtungen auch nach dem Prüfungsjahr 1968, also seit 1960 kontinuierlich, zugenommen. Bemerkenswert ist jedoch, daß bei diesen Studienfächern in allen Prüfungsjahren der Anteil an bestandenen Prüfungen besonders hoch ist, vermutlich weil durch die Möglichkeit, sich in einzelnen Prüfungsfächern semesterweise hintereinander prüfen zu lassen, die Durchfallsquote mit anderen Studienfächern nicht unbedingt vergleichbar ist.

Drei Viertel aller Studierenden schließen ihr Studium erfolgreich ab

Wie bereits erwähnt, wird in der Prüfungsstatistik bisher noch kein spezielles Merkmal zur Identifizierung von Einzelpersonen verwendet, so daß auch noch keine individuelle Verknüpfung mit der Studentenstatistik zu Studienverläufen möglich gewesen ist. Aus diesem Grunde ließ sich bisher auch der Studienerfolg noch nicht feststellen und damit auch nicht der sogenannte „drop out“ errechnen. In Baden-Württemberg wurde nun versucht, den Studienerfolg, das heißt, die Quote der Studierenden, die ein Studium mit einer Prüfung erfolgreich abschließen, wenigstens annäherungsweise zu errechnen. Der dafür erarbeitete Modellansatz ist jedoch aus methodischen Gründen mit einer Reihe von Einschränkungen behaftet. Ihm liegt der Gedanke zugrunde, aus der bis zum ersten Abschlußexamen benötigten individuellen Studienzeit auf den Studienbeginn zurückzurechnen. Aufgrund der Ergebnisse der Prüfungsstatistik wurden für die Fachrichtungen Gruppen aus den einzelnen Prüfungssemestern gebildet und für diese anhand der Angaben über die jeweilige Studiendauer auf den Studienbeginn zurückgerechnet¹. Studienanfängergruppen und Prüflingsgruppen wurden in rechnerische Beziehung gebracht. Um Zufallsschwankungen weitestgehend auszuschalten, wurden die Studienanfänger vom Sommersemester 1958 bis zum Wintersemester 1961/62 bzw. vom Sommersemester 1960 bis zum Wintersemester 1963/64 zu Kohorten zusammengefaßt und miteinander vergleichbar gemacht. Anhand der so ermittelten Ergebnisse wurde errechnet, daß in Baden-Württemberg derzeit rund 70%, also knapp drei Viertel aller Studierenden, zu einem erfolgreichen Examensabschluß kommen. Der

¹ Siehe auch: Studienerfolge deutscher Studierender in ausgewählten Studienfächern, in Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, Heft 8/1969.

Studienerfolg ist bei Studenten etwas größer als bei Studentinnen und gegenüber dem vorhergehenden Vergleichszeitraum sowohl bei Studenten als auch bei Studentinnen durchschnittlich um 5%-Punkte angestiegen. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß die ältere Auswahlgruppe das Studium zu einer Zeit aufgenommen hatte, als noch keinerlei Zulassungsbeschränkungen bestanden. Die 1963 vereinzelt und 1967 verstärkt einsetzenden Zulassungsbeschränkungen und die damit zugleich vorgenommene Straffung einzelner Studiengänge haben vermutlich die Erfolgsquoten positiv beeinflusst. Darauf deutet auch die Tatsache, daß für die ingenieurwissenschaftlichen Studienfächer mit ihren ohnehin etwas mehr gestrafften Studiengängen etwas höhere Erfolgsquoten errechnet werden konnten als für die mehr geisteswissenschaftlich-orientierten Fächer, selbst wenn man berücksichtigt, daß die Fehlerquote bei den geisteswissenschaftlichen Fächern infolge des häufigeren Studienfach- und Hochschulwechsels möglicherweise etwas größer ist als bei den ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern. Über die Studienerfolge in den einzelnen Fächern gibt, getrennt nach Geschlechtern, die *Tabelle 5* Auskunft. Bei den Studenten ist eine erhebliche Verbesserung des Studienerfolgs bei Kultur- und Geisteswissenschaften festzustellen, der auf die künftigen Lehrer an Gymnasien (Kleine Fakultät) zurückzuführen sein dürfte. Auch die Quote bei Allgemeiner Medizin ist überdurchschnittlich angestiegen. In den Studienfächern Pharmazie, Architektur und Maschinenbau ist der bereits vorhandene relativ hohe Studienerfolg konstant geblieben, wogegen er im Studienfach Katholische Theologie etwas zurückgegangen und damit vom allgemeinen Durchschnitt weiter entfernt ist als in der vorangegangenen Periode.

Tabelle 5
Erfolgsquote in ausgewählten Studienfächern

Studienfach	Von 100 Studienanfängern hatten im Durchschnitt ihr Studium mit Staatsexamen, Diplom oder Promotion als erste Prüfung erfolgreich abgeschlossen					
	Studienbeg. zwischen SS 1960 u. WS 1963/64			Studienbeg. zwischen SS 1958 u. WS 1961/62		
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt
Evangelische Theologie	65	73	66	58	47	57
Katholische Theologie	61	-	61	65	-	64
Allgemeine Medizin	80	76	79	73	71	72
Pharmazie	90	92	91	90	92	91
Rechtswissenschaft	56	48	55	53	43	52
Wirtschaftswissenschaften	63	37	59	58	36	55
Kultur- und Geisteswissenschaften	92	55	75	82	48	66
Dolmetscher	42	53	52	64	54	54
Physik	86	70	85	87	36	85
Chemie	72	20	65	68	29	64
Landwirtschaft	83	-	83	75	-	75
Forst- und Holzwirtschaft	91	-	91	87	-	87
Bauingenieurwesen	80	-	80	75	-	75
Maschinenbau	72	-	72	71	-	71
Elektrotechnik	76	-	76	74	-	74
Architektur	99	62	94	99	62	93
Alle Studienfächer	74	59	70	69	54	65

Anmerkung: Die Berechnung von Erfolgsquoten ist mit einigen methodisch derzeit nicht zu bereinigenden Fehlern behaftet. Die hier ausgewiesenen Werte können daher nur als Näherungswerte angesehen werden.

Für Studentinnen wurde die gleiche durchschnittliche Verbesserung des Studienerfolgs errechnet wie für die Studenten. Der bei ihnen in einigen Studienfächern (Physik, Chemie, Evangelische Theologie) ausgewiesene größere Studienerfolg gegenüber vorangegangenen Untersuchungsperioden dürfte seine Ursache in der relativ schwachen zahlenmäßigen Besetzung dieser Fächer mit Studentinnen und die dadurch gegebene größere Anfälligkeit gegen Zufallsschwankungen haben.

Tabelle 6

Vergleich zwischen Abiturnote und Note bei der ersten juristischen Staatsprüfung
 Summe der Prüfungen Frühjahr 1967 bis Frühjahr 1970

Notendurchschnitt im Abitur ¹⁾	Prüfungs-Kandidaten ²⁾		Durchschnittsnote in der 1. juristischen Staatsprüfung	Nicht bestandene Prüfungen		Durchschnittliche Semesterzahl
	Anzahl	%		Anzahl	%	
4,3	60	3,00	5,02	15	25,00	11,25
4,0	270	13,50	5,36	45	16,67	10,70
3,7	444	22,20	5,55	68	15,32	10,58
3,3	404	20,20	6,05	39	9,65	10,43
3,0	302	15,10	6,64	17	5,63	9,96
2,7	201	10,05	7,15	9	4,48	9,82
2,3	154	7,70	7,47	4	2,60	9,81
2,0	97	4,85	8,19	2	2,06	9,39
1,7	47	2,35	8,13	2	4,26	9,87
1,3	16	0,80	8,50	1	6,25	9,94
1,0	5	0,25	8,00	—	—	8,40
Zusammen	2 000	100	6,30	202	10,10	10,27

¹⁾ Notendurchschnitt aus den drei Richtfächern Deutsch, Mathematik, Latein (hilfsw. Französisch, hilfsw. Englisch). — ²⁾ Anzahl der Kandidaten von Frühjahr 1967 bis Frühjahr 1970.

Je länger das Studium um so schlechter die Prüfungsnote

Von ganz besonderem Interesse sind die Zusammenhänge, die zwischen den bei Staats- oder Diplomprüfungen erreichten Abschlußnoten und der Studiendauer bestehen. Da Abiturnoten kein Merkmal sind, das in der Hochschulstatistik erfragt wird, liegt für eine umfassende Analyse dieses Problemkreises bisher leider noch kein ausreichendes Zahlenmaterial vor.

Das Kultusministerium hat in Baden-Württemberg erstmals 1963 und 1964 durch eine Zusammenstellung von Prüfungsergebnissen und Studiendauer der Kandidaten für das Lehramt an Gymnasien versucht, bestehende Zusammenhänge zu durchleuchten. Die Ergebnisse ließen erkennen, daß Absolventen mit einer Studiendauer von 15 und mehr Semestern durchschnittlich schlechtere Examensnoten aufzuweisen hatten als diejenigen, die ihr Studium in einer kürzeren Zeit erfolgreich abschlossen. Im Durchschnitt benötigten Prüflinge mit der Abschlußnote *vier* bis zum Staatsexamen rund ein- einhalb Semester mehr als solche mit der Note *zwei*.

Um bessere und noch tiefergehendere Kenntnisse über diesen Komplex zu erhalten, hat das Landesjustizprüfungsamt, als die für die Staatsprüfungen der Juristen zuständige Stelle, das Statistische Landesamt gebeten, durch eine sich über mehrere Semester erstreckende Untersuchung eventuell bestehende Zusammenhänge zwischen Prüfungsnoten und Studiendauer aufzuzeigen. Das Statistische Landesamt hat aus den Personalakten aller Kandidaten, die sich zur ersten juristischen Staatsprüfung anmeldeten, aus den Richtfächern Deutsch, Mathematik und Latein (bzw. Französisch oder Englisch) Durchschnittsnoten für das Abitur ermittelt. Die so errechneten Abiturnoten wurden später mit den Durchschnittsnoten bei der ersten juristischen Staatsprüfung und mit der individuellen Studiendauer verglichen. In die Untersuchung wurden alle Prüfungen einbezogen, die zwischen Frühjahr 1967 und Frühjahr 1970 (erste juristische Staatsprüfungen finden jeweils im Frühjahr und Herbst eines jeden Jahres statt) durchgeführt wurden.

Um Zufälligkeiten durch zu kleine Zahlen bei einzelnen Prüfungsterminen auszuschalten, werden die Ergebnisse von zusammen 2000 Prüfungsabsolventen in einer Summe ausgewiesen, so daß sie als ausreichend gesichert und signifikant angesehen werden können.

Die Untersuchung hat nicht nur die durch die Arbeit des Kultusministeriums gewonnenen Erkenntnisse weitgehend bestätigt, sondern sie darüber hinaus noch dadurch beträchtlich erweitert, daß auch der enge Zusammenhang zwischen den

Noten beim Abitur und denen bei der ersten juristischen Staatsprüfung zahlenmäßig eindeutig nachgewiesen werden konnte. Je schlechter die Abiturnote, um so schlechter ist im allgemeinen auch das Abschneiden bei der ersten juristischen Staatsprüfung. Der Anteil von „Durchfallern“ liegt bei Kandidaten mit Abiturnoten von 4,3 bis 3,7 (ausreichend) mit 57% ganz erheblich über dem derjenigen, die eine befriedigende oder bessere Abiturnote aufweisen können.

Da, wie aus der Zusammenstellung ersichtlich, mit steigender Examensnote die durchschnittliche Studiendauer systematisch niedriger wird, läßt sich als Ergebnis der vom Statistischen Landesamt durchgeführten Untersuchung zahlenmäßig nachweisen, daß schlechte Abiturnoten zu relativ längerem Studium führen und dieses mit schlechten Noten im Staatsexamen verbunden ist. Auch diese Untersuchung hat bestätigt, daß Prüflinge mit einer Gesamtnote *vier* im Staatsexamen durchschnittlich rund eineinhalb Semester länger studieren als ihre Kommilitonen mit der Note *zwei*. Die Ergebnisse scheinen aber auch zu bestätigen, daß die teilweise vermuteten subjektiven Einflüsse bei der Vergabe von Abiturnoten durchaus nicht so groß sind wie angenommen wurde.

Möglicherweise unterliegen diese Ergebnisse aber doch gewissen Einschränkungen. Da für viele Studienfächer Zulassungsbeschränkungen bestehen, wäre es denkbar, daß sich bei der ersten juristischen Staatsprüfung gerade unter den Prüflingen mit den schlechten Abiturnoten eine größere Anzahl befinden, die ihrer Neigung und Veranlagung nach zum Juristen ungeeignet sind. Sie sind möglicherweise wegen ausreichender Qualifikation zu anderen Studienfächern nicht zugelassen worden. Das wirft die generelle, hier aber nicht zur Beurteilung anstehende Frage auf, inwieweit in den Fächern mit Zulassungsbeschränkungen eine Begabtenauslese betrieben wird, durch die die anderen, nicht dem numerus clausus unterliegenden Studienfächer, benachteiligt werden.

Die sich aus dieser Untersuchung des Statistischen Landesamtes speziell für die Ausbildung der Juristen ergebenden Konsequenzen müssen noch geprüft werden. Die gewonnenen Erkenntnisse bedürfen aber auch noch weiterer wissenschaftlicher Bestätigungen um festzustellen, inwieweit sie nicht nur für Juristen zutreffen, sondern allgemein gültig sind. Sollte sich die Allgemeingültigkeit bestätigen, kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Bildungspolitik auch allgemeine Konsequenzen ziehen und Überlegungen anstellen könnten, ob sich bei anhaltendem Zustrom zu unseren Universitäten nicht eines Tages die Notwendigkeit ergeben könnte, die Zulassung zum Studium generell nur auf Abiturienten mit mindestens befriedigender Abiturnote zu beschränken.

Dipl.-Volkswirt Karl-Heinz Festerling